

Die Kirche zu Großen-Linden und ihr Portal

von

A. Heping.

(Hierzu Tafel.)

Die Großen-Lindener Kirche ist eines der ältesten Bau-
denkmale im Großherzogtum Hessen, und verdient als solches die
Aufmerksamkeit aller Kreise, die für alte Geschichte und Kunst In-
teresse und Verständnis haben. Es ist gewiß nicht zuviel gesagt,
wenn man behauptet, daß dieses Gotteshaus eines der merkwür-
digsten ist, welche die christlich fromme Vorzeit zur Ehre Gottes
erbaut und den Nachkommen hinterlassen hat, zumal dasselbe be-
sonders an seinem alten Portale manches Rätselhafte bietet, das
zu lösen und zu erforschen baukundige und mit den christlichen und
germanischen Altertümern vertraute Männer der Wissenschaft mit
großer Mühe und Fleiß versucht haben. Die älteste Beschreibung
der Kirche, die dem Verfasser dieser Abhandlung zugänglich gewesen,
ist die im Staats- und Adreßkalender auf das Jahr 1789, wo sich
in dem Anhang inländischer Merkwürdigkeiten neben einer Be-
schreibung von Hähnlein, Altenburg und Ostheim auch eine für
jene Zeit mit großem Verständnis geschriebene kurze Schilderung
Großen-Lindens und dessen ehrwürdiger Kirche befindet.

Die Kirche wird dort als eine uralte Kreuzkirche bezeichnet,
die über dem Chor mit einem Haupt- und auf beiden Seiten des
Haupteingangs mit zwei Nebentürmen versehen und die Haupt-
und Metropolitankirche der ganzen Umgegend gewesen sei, in der
sich früher die anliegenden Orte zum Gottesdienst eingefunden
hätten. Auf der südlichen Seite, bemerkt der Verfasser der Merkwürdigkeiten, befindet sich eine männliche, in Sandstein eingehauene
Figur, die in der rechten Hand eine „Spade“, in der linken aber
einen Stab mit einer Kreuzfahne hält, die viele für den Stifter
derselben (?) halten wollen.

Über dem Haupteingang der Kirchentür findet man allerhand menschlich-tierische und andere Figuren in großer Anzahl, welche nicht bloß Verzierungen, vielleicht die Wappen derer, die den Bau befördert haben, vorstellen sollen.

Als interessante Gegenstände in der Kirche werden angeführt der von schwarzem Marmor errichtete Altar und der Taufstein, welche beide Stücke ihr Dasein einem Herrn von Fabrice, Ober- und Landeshauptmann in dem Hannöverschen, zu verdanken haben und der aus dem Papsttum übrig gebliebene hohe Altar, vor welchem vor Alters die Messen gelesen und die sacra administriert worden sind. Dieser führe, wie aus einer auf Pergament in Mönchsschrift abgefaßten Urkunde von 1407 erhelle, den Namen Petersaltar¹⁾.

Wie derselbe beschaffen gewesen, wird uns auch in folgenden Worten mitgeteilt:

„Auf diesem von Mauerwerk errichteten und mit einer Sandsteinplatte überlegten Altar stehet ein in mehrere Gefache eingetheilter und mit stark verguldeten Statuen, die sich theils auf biblische Geschichten, theils auf Päpstliche Legenden beziehen, angefüllter Kasten, der zu seiner Zeit seinen Wert gehabt haben mag.

Auf beiden Seiten gedachten Altars erblickt man in der Mauer zwei eiserne Türen, welche in zerstörte, dunkle und schauervolle Gemächer führen, deren Bestimmung nicht sicher bekannt ist, welche aber wahrscheinlich für Büßende bestimmt waren. Zur rechten Seite der Treppe, die auf die Orgel führt, ist die Grabschrift eines Herrn Cuno von Rodenhausen (Amtmann von Münzenberg † 1420) mit vielen Wappenstücken zu sehen.“

Aus letzterer Bemerkung ist, was für die Restauration des Gotteshauses wichtig erscheint, zu ersehen, daß die Orgel um diese Zeit (1789) sich noch im Chore befand. Sie ist erst später auf der entgegengesetzten Seite im Schiff aufgestellt worden, wahrscheinlich beim Abtrennen des Chors vom gottesdienstlichen Gebrauch bei der Reparatur im Jahr 1818, wo unter Leitung und nach Angaben des damaligen Pastors C. A. Hofmann der Kirchbau am Westturme gestützt, auch, weil man den Fußboden erhöhte, wenige Stufen vor die verschiedenen Eingänge gelegt und dabei mancherlei Reparaturen an den Fenstern und im Innern vorgenommen wurden.

¹⁾ Schenkungsurkunde des Heinrich Larex, Altariste sancte Peters Altars in der pfarkirchen zu großen linden, vom Jahre 1407 in die st. Anthonii (im Pfarrarchiv aufbewahrt).

Namentlich wurden damals die Kreuzarme nebst der Mitte und dem Kopf des Kreuzes von dem eigentlichen kirchlichen Gebrauche ganz abgeschieden. Der alte große Hochaltar aus Tuffstein, der bisher im Chor gestanden und dem heiligen Petrus geweiht gewesen war, wurde abgebrochen und dessen Platte in den Hof des Pfarrhauses, einzelne Gemälde an seinen Schranktürcchen aber in den völlig unbenutzten Chor verbracht.

Diese wertvollen Gemälde sind unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Gemeinde auf Bitten des höchstverdienstvollen verstorbenen Geheimrats Professor Dr. v. Ritgen dem Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen übergeben worden, wo sie einen würdigen Platz gefunden haben. —

Der St. Margaretenaltar im Schiff hatte schon früher weichen müssen, ebenso der alte steinerne große Taufstein, welcher lange Zeit an die äußere nördliche Mauer der Kirche angelehnt lag, neuerdings aber dem Portal gegenüber auf dem Friedhof Aufstellung fand.

Die ganze Reparatur war ein Fehlgriff und ein Unglück für das Gotteshaus, das dadurch an Stil und Charakter viel verloren hat, was die demnächstige Restauration ihm hoffentlich wiedergibt.

Im Jahre 1858 wurde in der Amtszeit des Kirchenrats und Defans Georg Koch die Kirche mit einem Kostenaufwand von mehr als 1000 Gulden innen und außen repariert. Namentlich wurde dieselbe im Innern vollständig weiß getüncht, am Holzwerk mit Öl-anstrich versehen und der ganz zerfallene Chor allerdings nur notdürftig wieder in Stand gesetzt, sodaß der Bau trotz seines hohen Alters nicht gerade verfallen aussieht, — Koch ist die älteste, urkundlich beglaubigte Reparatur des Gotteshauses zu erwähnen, welche der Fürsorge der Hessischen Landesregierung zu verdanken war.

Nach einem urkundlich vorhandenen im Pfarrarchiv aufbewahrten eigenhändigen (?) Befehl Philipps des Großmütigen vom 15. September 1561 wurde zur Reparatur des damals am Dachwerk arg beschädigten Gotteshauses Holz aus den Hochfürstlichen Hessischen Waldungen um die Stadt Gießen her kostenfrei abgegeben und dazu verordnet, daß die Fiskalisten der Pfarrei mit Fahren und sonstiger Zuststeuer hilfreiche Hand leihen und sich deß in keiner Weise weigern möchten.

Das Dokument lautet:

„Philipps Landtgrave,

Lieber getrewer, was an vns unser Superintendentens zum Frankenberg Hr. Kaspar Tholde, desgleichen der Pfarrherr sowie

Bürgermeister und der ganzen Gemein zu Großen L. vntertheniglich supplicirt und gebeten haben, das findestu Inliegende zu sehen, darauf ist unser Bewilch In Gnaden, das du gemeldten vom Großenlinden notturftig Holz auß unsern Gewalden ums Gießen hero zu Widdererbauung der Kirchen vom unsertwegen auß Gnaden volgen und zukommen lässest, Du sollst auch diejenigen, so auff den Filialen solcher Pfarr wonen mit ernst dahin halten, daß hie diesen Supplicanten an erbauung der Kirchen mit faren und funsten Zustewer kommen und sich daran keineswegs weigern, das thun wir uns mit Gnaden zu dir versehen.

Datum zappfenbergk am 15. Septembris [15]61.

In den Renttmeyster zu Gießen“

Bei dieser Gelegenheit entstand nach noch vorhandenen Akten ein jahrelanger Prozeß, den der Filialort Leihgestern gegen die Mutterkirche führte und die Heimberger (Gemeindevorsteher) einer großen Anzahl namhafter Dörfer des Hüttenbergs, die damals zum Teil schon eigene Gotteshäuser besaßen, wurden so lange im „Gieser Thurme“ festgehalten, bis ihre Gemeinden sich bereit erklärten, ihrer alten Pflicht zur Reparatur der Kirche nachzukommen. Aus der Beschwerdeschrift dieser Dörfer ergibt sich, daß durch einen ungestümen Wind das Gesparr und Dachwerk auf dem Bau Schaden genommen und daß „dannost“ hat müssen geplackt und gebessert werden. —

Auf erhaltenen guten Rat „etliche Wagen Schiefersteine zu Gladenbach zu holen, hatten jene Dörfer schon vor Einsperrung ihrer Heimberger eine damals große Summe, nämlich 60 fl. Frankfurter Währung zur Steuer dieser Steinfuhr verwilligt, auch denen von Linden daneben gestattet, nach eigenem Willen Holz aus ihren Wäldern zu solchem Werke zu hauen. Danach hat Schaden und Reparatur sich damals auf das Dach beschränkt, wozu stimmt, daß an dem Steinbau nirgends Renaissanceformen auftreten. —

Pastor Hofmann geht in seinem kl. Schriftchen „Die Feier des 3. Evangelischen Jubelfestes zu Gros- und Klein-Linden nebst einigen geschichtlichen Nachrichten über diese Orte“ aus dem Jahr 1817, in dem er sonst viele interessante Mitteilungen aus alter Zeit zu machen weiß, über das Gotteshaus selbst rasch hinweg. Er bemerkt nur, daß die ins Kreuz gebaute Kirche ein höheres Altertum verrate und daß dies namentlich bei den Nebenschören der Fall sei, an deren einem sich eine in Stein gehauene menschliche Figur, sowie

am Portal des großen Eingangs „hieroglyphische Bilder aus der frühesten Zeit“ befänden.

Außer den schon gelegentlich genannten Alterthümern befinden sich innerhalb der Kirche noch ein Taufstein aus Marmor von J. L. von Fabrice † 1765 gestiftet. Die zur Zeit noch an der eingefügten Scheidewand zwischen Schiff und Chor in der Mitte befestigte hölzerne Kanzel ist bei der Reparatur im Jahre 1818 wohl in der Gemeinde selbst gefertigt, die Orgel, ein ziemlich gutes Werk, im Jahre 1850 gebaut worden.

Ein schöner Schatz der Kirche ist das stark und wohlklingende Geläute, aus 4 Glocken bestehend. Die älteste mittlere Glocke wurde im Jahre 1473 von Meister Thylmann in Hachenburg gegossen und trägt am oberen Rande die Umschrift: „Maria heyssen ich, alle bese Weder vertribben ich.“

Die größte und schönste Glocke, welche nach ihrer Inschrift von Meister Dilman Schmidt zur Aflar „15 Tage nachdem Kaiser Karl VI. bestimmt worden“ 1711 gegossen ist, hat an ihrem oberen Rande den Spruch: „Die Schläfer weck ich — die Sünder schreck ich — die Toten beweine ich — des jüngsten Gerichts erinnere ich. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Hallelujah!“ In der Mitte stehen die Vor- und Geschlechtsnamen der damaligen Ortsvorsteher und die des damaligen Pastors (M. C. L. Runkel) und des Diaconus (M. J. Ch. Eckhard). Die Seitenflächen sind mit Medaillons und Lindenblättern geziert. Die kleinste Glocke im Jahre 1737 und zwar der Sage nach, nach zwei verfehlten Versuchen von Wilhelm Rinker zu Aflar gegossen, hat die Umschrift: Soli Deo Gloria; und trägt einige Lindenblätter als Verzierung.

Der viereckige Hauptturm, auf dem die Glocken hängen, erscheint trotz der im Jahre 1887 vorgenommenen Renovation immer noch etwas bauchig. Oben hat er nach 2 Seiten zwei Zwillingenfenster, die sich in Spitzbogen enden, über welche jedoch ein Rundbogen sich wölbt. Die ursprünglich romanische Form ist hier noch erhalten, alle andern Fenster der Kirche sind neueren Ursprungs und stimmen zudem am Schiff nicht auf einander, was wegen Mangels an Symmetrie störend wirkt. —

Das in der Mauer des südlichen Kreuzes an einer Nebentüre befindliche sog. „Spatenmännchen“ stellt zweifelsohne den auferstandenen Christus als Gärtner mit Spaten dar.

Doch wieder zur Kirche im ganzen und besonders zu ihrem berühmten Portal!

Auf einer Anhöhe nach der Südostseite des Städtchens mitten unter den Gräbern des alten Friedhofs in der Nähe des Rat-(Schul-)hauses steht diese alte Kirche wohl an demselben Platz, wo die erste hölzerne Kirche errichtet war; denn da die Existenz des Ortes Linden schon für das 8. Jahrh. bezeugt ist, muß unsere, selbst sehr bescheidene Kirche eine noch schlichtere Vorgängerin gehabt haben. Der erhaltene Bau ist nicht einheitlich. Bierung, Bierungsturm und Kreuzarme sind spätromanisch (um 1200), der südliche Arm überdies in spätgotischer Zeit (15. Jahrh.) verlängert. An karolingische Bauten erinnert auffallend die Westfassade mit den beiden Treppentürmen, jedenfalls der älteste Teil des Ganzen. Von dem flachgedeckten Langhaus läßt sich in Ermangelung charakteristischer Einzelformen nur sagen, daß es romanisch ist; daselbe gilt von dem berühmten Portal, dessen Zugehörigkeit zur alten Fassade unwahrscheinlich, jedenfalls unbeweisbar ist.

Um die Erklärung der Skulpturen am Portal der Großen-Lindener Kirche haben sich bemüht und verdient gemacht: Professor Dr. Ph. Dieffenbach, Pfarrer Abicht zu Hochelheim, Professor Dr. W. Schaefer, Geheimerat Professor Dr. v. Ritgen und Dr. Johann Valentin Klein, Professor der Theologie und Philosophie, beide letzteren in Gießen.

Es dürfte eine Zusammenstellung der in Büchern zerstreuten Meinungen und Ansichten erwünscht sein. Das Urteil darüber müssen wir freilich sach- und kunstverständigeren Männern vom Fach überlassen.

I. Professor Dr. Ph. Dieffenbach, der in seinem Auszug aus dem Tagebuche einer im Auftrage des historischen Vereins unternommenen Reise in der II. den nördlichen und östlichen Teil der Provinz Oberhessen betreffenden Abteilung unter Nr. 1 Großen-Linden und dessen Kirche einer eingehenden Erörterung unterzieht¹⁾, hebt mit Recht hervor, daß in Großen-Linden vor allem die Kirche als ein altes, in seiner Art ausgezeichnetes Bauwerk besondere Beachtung verdiene. Er wundert sich darüber, daß die im Archiv für hessische Geschichte²⁾ gegebene Abbildung des Portals so inexakt sei. Er stellt Vergleichen mit plastischen Darstellungen anderer Kirchen an und hebt hervor, daß der links an den Kanten des innern Ge-

¹⁾ Archiv für Hess. Geschichte Bd. 5 Heft 1 S. 3—9.

²⁾ Bd. III Heft 2 u. 6.

simfies stehende Adler, sowie rechts der Drache auch an andern Gebäuden in byzantinischem (nach heutigem Sprachgebrauch: romanischem) Stile, z. B. in Weßlar, Fritslar, Ilbenstadt zu finden seien und daß er die das Kapitell bildenden Tiere, wovon das eine, da wo sie zusammenkommen, den Kopf des andern in seinen Rachen nimmt, auch anderwärts an dergleichen schon gesehen habe. Doch erscheint ihm das Ganze als rohes Werk in sog. byzantinischer Form und er vermag, bis er eines andern belehrt wird, in den barocken Figuren durchaus keine tiefere Bedeutung zu finden. Das sog. „Spatenmännchen“ hat er richtig aufgefaßt.

II. Pfarrer Abicht zu Hochelheim bei Weßlar, der korrespondierendes Mitglied des historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen war, äußerte sich besonders in einem Vortrag, welchen er am 22. Oktober 1840 bei der Generalversammlung des Vereins hielt¹⁾. Er wirft hier die Frage auf: „Sollte hier nicht vielleicht vor Einführung des Christentums ein heidnischer Götzentempel gewesen und diese hieroglyphischen Steine vom Baumeister mit zur Errichtung dieser Kirche verwendet worden sein?“ Diese Frage begründet er mit der Äußerung: „Man weiß ja aus der Geschichte, daß die ersten Christen in unserer Gegend immer gern an solchen Stellen ihre Kirchen errichteten, welche sie für heilig hielten und wo sie ihre Götzen verehrt hatten.“ Abicht führt beispielsweise die alte Stiftskirche in Weßlar an, an welcher ebenfalls bis heute „noch viele plastische Karikaturen und Ammonshörner“ dem Auge sich darstellten. „Wahrscheinlich ist es jedoch, daß diese Zerrbilder und Hieroglyphen bloß Phantasiestücke des Baumeisters der Kirche sind, weil es bekannt ist, daß die deutschen Heiden in unsrer Gegend nicht in Tempeln, sondern in Hainen ihre Götzen verehrten.“ Abicht erklärt, daß er sich freuen würde, wenn seine Hypothese von andern Geschichtsfreunden geprüft und untersucht würde.

Dies geschah denn auch durch

III. Professor Dr. W. Schaefer-Gießen in einem „Versuch einer Deutung der Reliefs am Portal der Kirche zu Großen-Linden im Großherzogtum Hessen“²⁾. Er gibt die Erklärung ab, daß er keineswegs mit Abicht darin übereinstimmen könne, daß vielleicht vor Einführung des Christentums hier ein heidnischer

¹⁾ Archiv für Hess. Geschichte Bd. III Heft 1. nr. 2. Stausenberg und Groß-Linden S. 9—30 mit einer Abbildung des Portals (schlecht).

²⁾ Archiv für Hess. Geschichte Bd. III Heft 2. nr. 6. S. 1—4.

Tempel gewesen und daß diese hieroglyphischen Steine von dem Baumeister mit zur Errichtung der Kirche verwendet worden sein sollten. Denn in der Stiftskirche zu Wezlar, meint Schaefer, sind nur die alten, die heilige Legende kindlich vorstellenden Basiliskaskulpturen, keineswegs aber Karikaturen zu schauen. Auch hält er die andere Ansicht für falsch, daß diese Zerrbilder und Hieroglyphen bloße Phantasiestücke des Baumeisters der Kirche sein sollten.

Schaefer sieht vielmehr in den mittleren 3 Feldern des äußeren Portalbogens zwei Fuhrleute, einen auf der Schulter anscheinend ein Netz tragenden Fischer und Bauleute, darunter am inneren Bogen links einen Hirten, der sein Vieh zur Weide treibt, und rechts den sog. Lindwurm oder die Rieseneidechse, die ein Tier zu verschlingen droht. Im linken untersten Felde des äußeren Bogens nahe dagegen ein Mann in bittender Stellung einem im Mantel gehüllten Ritter und die Kapitelle der „Tierfäulen“ (Portalspfeiler) zierten zwei auf der Lauer liegende Hunde. Von den beiden Tierfäulen zeige die rechter Hand den sog. Lindwurm, jedoch in der besiegten Stellung, über ihm als seinen Besieger den Ritter St. Georg, dessen getreue, bei dem Kampfe mittätig gewesenen Hunde die Kapitelle zierten; der Träger des inneren Bogens sei das nach der Sage im Gebüsch sich bergende Lamm. Die anderen undeutlichen Figuren der „Säulenskulptur“ gehörten unstreitig auch zur Darstellung des Ganzen, könnten aber aus der Zeichnung nicht genügend erkannt werden.

Zu Gunsten seines „gewagten“ Versuchs macht der Darsteller die vielfältige Erfahrung geltend, daß sich namentlich an allen Orten Deutschlands, welche von der „Linde“ ihren Namen führten, die Sage vom Ritter St. Georg, dem Lindwurmbezwinger, vorfinde, wie denn in Leipzig, Leuben, Leubnitz, Leupa, Lippück, Lippinka u. s. sich heute noch Spuren dieser Lindwurmsage nachweisen ließen und in Kirchen meistens auch Skulpturen in Stein und Holz darauf hindeuteten. Vornämlich sei aber Hessen das Land, wo die Lindwurmsage sogar durch die Geognosie eine Art historischer Basis erhalten habe, indem man in Hessen und auch in dem benachbarten stammverwandten Thüringen in Kalksteinformationen Zoolithen und Zooglyphen der antidiluvianischen Rieseneidechse vorfand.

Am bedeutendsten sind unstreitig die Forschungen und Darlegungen v. Ritgens und Kleins. Beide Männer stimmen in der Ansicht überein, daß der ganze Charakter der Architektur dieses

Bauwerks, noch mehr aber die Skulpturen des Portals auf das 10., spätestens auf das 11. Jahrhundert zurückdeuten.

IV. v. Ritgen¹⁾ macht folgende Gründe geltend, die für die Annahme der Erbauung des Gotteshauses im 10. Jahrhundert sprechen:

1. Die Form des Grundrisses, das lateinische Kreuz, nicht mehr in der einfachen Weise wie wir solches z. B. in St. Nazario e Celso zu Ravenna aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts sehen. Der viereckige schmale Chor erscheine nicht als direkte Verlängerung des Schiffes, sondern sei schmaler, als bilde er nur die Verlängerung eines mittleren Langschiffes, wie dieses bei vielen, aus dem altchristlichen Basilikenbau hervorgegangenen frühesten Monumenten des romanischen Baustils der Fall sei.

2. Die Form und Anordnung der Türme zu beiden Seiten des Haupteingangs, welche jenen der karolingischen Kaiser-Kapelle zu Aachen sehr ähnlich sei.

3. Die viereckige Form des Chors, der bei späteren romanischen Bauten stets halbkreisförmig gebildet sei.

4. Die flache Bedeckung des Schiffes.

5. Das gänzliche Fehlen aller jener charakteristischen Ornamente, Säulen und Gliederungen, welche das 11. und 12. Jahrhundert bezeichnen. Ursprünglich seien nur noch die Fenster des viereckigen Hauptturms, die den romanischen Stil bestimmt anzeigen, allerdings sowohl dem 10. als dem 11. Jahrhundert angehören können.

6. Die einfach 4eckige Profilierung der konzentrischen Bogen des Haupteingangs, mehr römisch als romanisch und nur erst eine Hinneigung ankündigend zu der dem romanischen Stile so eigentümlichen Anordnung vielgliedriger Arkadengewänder.

7. Die auffallende Einfassung und Trennung der Skulpturen des Portals in einzelne Bilder oder Felder.

8. Endlich der Stil der Skulpturen: Die Figuren seien flach und verzeichnet, aber doch bedeutsam, meist deutlich und ausdrucksvoll.

Ritgen weist darauf hin, daß ähnliche Skulpturen an der Kirche

¹⁾ Allgemeine Bauzeitung von Förster: „Über die Portalarchitektur des 10 u. 11. Jahrh., insbesondere über das Portal in der Kirche zu Großen-Linden, Vortrag gehalten in der 5. Versammlung Deutscher Architekten und Ingenieure in Gotha, S. 368—376 mit 3 Abbildungen.

von St. Germain des Prés in Paris sich finden, die auch in das 10., von andern in das 11. Jahrhundert gesetzt wird.

Eine ähnliche Unordnung fände sich am Portal von St. Gilles aus dem 11. Jahrhundert, doch sei letzteres sehr reich mit römischen Säulen und Architraven verziert und die Skulpturen seien feiner gearbeitet. Im allgemeinen tragen die Figuren des Portals in Großen-Linden indessen nicht den Charakter des romanischen, sondern eines früheren sog. karolingischen Stils.

Da der Bildercyklus in halbbarbarisch-phantastischer Weise mehr germanische Elemente als selbst die reichen Portale des 12. Jahrhunderts (z. B. an der Kirche St. Michele zu Pavia) zeige, so müsse doch hier an einer einfachen Landkirche das höhere künstlerische Bedürfnis um so mehr bewundert werden, welches die Bedeutung des Gotteshauses gerade am Eintrittspunkt in lebendiger Bildersprache ausdrücke.

Dem, der ernst und sinnend die vielfach unheimlichen und fremden Bilder aus längst entschwundener Zeit betrachte, müsse es bei genauerem Nachdenken klar werden, daß ein tief mystischer Geist kirchlicher Architektur und Skulptur diese Gestalten alle einheitlich geschaffen und geordnet und zum Ausdruck eines hohen christlichen Schlußgedankens sinnig ausgewählt habe. —

Im Anschluß an die Darstellung v. Ritgens sei erwähnt, daß auch an dem weithin berühmten uralten Thor des Klosters Ripoll in den Pyrenäen Spaniens sich ähnliche, allerdings noch viel reichere Skulpturen finden.

V. Klein hat in seinem mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit geschriebenen Buche¹⁾ diesen Nachweis in geistreicher Weise mit großem Eifer und Begeisterung für seinen behandelten Gegenstand zu führen gesucht. —

Gestützt auf 2 Daguerreotypien und auf die genauen Zeichnungen Ritgens hat derselbe jahrelang seinen ganzen Fleiß auf diese Untersuchungen verwandt und das Resultat seiner Arbeiten kann als einer der wichtigsten Beiträge zur richtigen Erkenntnis und Würdigung romanischer Portalskulpturen betrachtet werden.

Die Hauptabhandlung Kleins zerfällt in 2 große Abschnitte:

A. Die Beschreibung der Kirche, ihre Geschichte, Ermittlung

¹⁾ Die Kirche zu Großen-Linden bei Gießen in Oberhessen. Versuch einer historisch-symbolischen Ausdeutung ihrer Bauformen und ihres Portal-Reliefs. Gießen 1857. Ricker'sche Buchhandlung.

des architektonisch-typischen, damals kirchlich-mystischen Charakters ihrer Fassade und Feststellung der Reihenfolge ihrer Portalreliefs.

B. Auslegung derselben in dieser Reihenfolge gemäß der Anschauungsweise des Jahrhunderts, das sie einst so und gerade so hervorrief.

Klein hat sich nach Seite 7 seines Buches die Aufgabe gesetzt, „diesen mehr geistig, als seit 9 Jahrhunderten materiell verwitterten, mehr rohgemeißelten als roh-sinnigen, jedenfalls einst bedeutsamen Relief-Formen ihre rechte geschichtliche Seele, ihren Zeitsinn wieder einzuhauchen“.

Die wichtige grundlegende Frage, ob dieses Steinportal gleich anfangs zu dieser Steinkirche gehört habe, also mit ihr und wegen ihrer entstanden sei, beantwortet der Verfasser mit einem unbedenklichen ja, teils weil der sachverständige Bautechniker v. Ritzen nicht nur keinen Zweifel darüber angeregt, sondern in der ganzen Fassung seines Urteils eine bejahende Voraussetzung enthalten ist, teils ferner, weil aus der Geschichte dieser Kirche keine Tatsache entnommen werden kann, durch welche die Frage verneint werden müsse, teils endlich, weil die Abhandlung selbst nachweisen dürfte, daß eine geschlossene Einheit des Gedankens den Bau in allen seinen Teilen, auch die Reliefs hervorrief.

Die weitere eng damit zusammenhängende Frage, ob dieses Steinportal auch noch ganz so das alte im Verhältnis zu seinen Gliedern, zu seinen Steinzusammenstellungen sei, ob namentlich die obere und untere Hälfte desselben ursprünglich und in jetziger Folge zu einander gehörig sind, glaubte er bejahen zu dürfen und zwar aus denselben innern und äußern Gründen, besonders auch darum, weil der die Pfeiler und Bogen durchgreifend vermittelnde Bindestein aus demselben feinkörnigen Sandstein gehauen ist, der in der Nähe von Großen-Linden nicht vorkommt.

Der innere Hauptbeweis bleibe aber, daß Zeitgemäß-Kirchliches in beiden Abteilungen und zwar in beiden aufeinander Bezügliches nachgewiesen werden kann. Bezüglich der baugeschichtlichen Formal-Bedeutsamkeit der Kirche habe der am 13. März 1852 verstorbene Oberbaudirektor Moller, einer der ersten Beförderer vaterländisch-kritischer Bauvergleichen, beim Anblick des Bildes der Großen-Lindener Kirche überrascht ausgerufen: „welch ein seltener Plan, welch schönes Grundkreuz“ und Professor Stier aus Berlin habe in der Architektenversammlung zu Gotha 1846 bezüglich des rechtwinkligen Chorabschlusses des Kopfes des Grundkreuzes die Meinung

ausgesprochen, daß diese Chorform in Deutschland besonders durch Niederlassung englischer Mönche (?) vermittelt sei.

In dem Artikel „Symbolik der Lindener Bauformen“ hat Klein besonders die Bedeutung der beiden Seitentüren am Portal mit vielem Scharfsinn zu erklären gesucht. In mystisch-religiöser Weise sollte hier auf die Dreifaltigkeit Gottes, zugleich auch auf den festen wehrhaften Charakter der christlichen Kirche, vielleicht sogar auch auf die beiden Säulen derselben, die Apostel Petrus und Paulus, hingewiesen sein, die zu den Skulpturen am Portal anscheinend in Beziehung stehen.

Über die Gruppierung und Reihenfolge der Skulpturen sagt Klein, daß in dem sich um die Pforte ziehenden steinernen Bilderfranz in mehreren seiner Einzelblätter oder Bilder alt-kirchlicher Typus sich nachweisen lasse, daß sich in anderen aber und in der Zusammenstellung aller freiere und darum originellere plastische Schöpfung zeige. Die Grundabsicht solcher kirchlich-plastischer Bilder spricht ein Papst aus, der nach der Sage kurz vor dem muhamedanischen Verbrennen des 1000jährigen alexandrinischen Bücherschatzes die palatinische Bibliothek zu Rom aus christlichem Eifer verbrannt haben soll: „idecirco picturae in ecclesiis adhibentur, ut ii, qui literas nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere in codicibus non valent“.

Wer konnte aber, ehe die Gutenbergische Erfindung der Buchdruckerkunst Mittel gab, die wenigen erhaltenen Reste alter Schriftzeugen aus klösterlichem Staube zu retten, als die Bibel im eigentlichen Sinne noch nicht von Ketten abgelöst war, ein halbes Jahrtausend früher in Großen-Linden lesen, und was war überhaupt da und fast allerorts fürs Volk zu lesen? Dieses da am Portal wenigstens, dieser Bilderfranz war zu Linden videndo zu lesen für alle, die aus der Nähe und Ferne kamen und an dem kirchlichen Portalschilder teils hierarchische Wappenschilder zu doktrinärer Ausdeutung vorfanden, teils Szenen aus der Bibel, gleichsam Ab- und Ausschnitte aus einer vorläufigen „Bibel der Armen“, oder einem vorläufigen Heilspiegel, teils Allegorien aus dem Dekalog und den Poenentialordnungen, kurz ein christliches Lehr- und Sagenblatt als Kompendium des Glaubens in Stein gemeißelt.

Diese Bedeutsamkeit der Bilder muß nur ins Licht gestellt und möglichst vielen verständlich gemacht werden auf Grund dieses echten Schriftblattes, dessen Eigentümlichkeit keine verbesserte Nachbildung, auch keine Beschreibung erschöpfen und ersetzen kann. —

Sicher hat der kirchliche Sinn und die Opferwilligkeit, die sich in der jedenfalls teuren Arbeit am Portal findet, dem Glaubensbedürfnis der Laien umher durch steinerne Bilder entgegenkommen wollen. Gewaltig mußte diese steinerne Predigt mit ihrem: „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ zu den Herzen sprechen.

Daß ganz roher, ungeschickter Meißel in Linden arbeitete, ist aus mehreren Gestalten, z. B. dem Linddrachen nicht zu schließen, vielmehr besonders aus denen, bei welchen alter Typus augenblicklich in den Attributen und Merkmalen historisch nachweislich uns entgegentritt, gerade das Gegenteil sehr wahrscheinlich.

Es fragt sich aber, von wo aus die Gedanken und damit die einzelnen Bilder selbst anfangen, die am Portal der Kirche in Großen-Linden geschildert sind. Bedenken wir, daß das „schildern“ dem Schild entwachsen ist und daß namentlich ein solcher Schilderer zugleich auch der Waffen-(Wappen-)Zeichner des Schildbildes war, und daß auch solche Pfortenbildwerke Charakteristisches darstellend „schildern“, so läßt sich an ihnen auch ein heraldisches Moment in der Anordnung ihrer Figuren voraussetzen. Danach ist von zwei Seiten die dem linken Auge des Betrachtenden gegenüberstehende als die heraldisch rechte und wesentlich als die vorzüglichere aufzuweisen, sie zeigt entweder den Ehrenplatz an oder den Beginn bei einer Reihenfolge von Handlungen.

Das Portal ist abzuteilen in ein Unten (die Pfeiler) und ein Oben (die Bogen), zwischen welchen wir jedoch noch die plastisch ausgezeichnet hervortretenden Kapitelle als eine mittlere, das Oben und Unten verbindende Abteilung einzufügen haben.

Das Unten hat rechts und links je 2 Frontalflächen und je zwei dem Frontalbetrachter nur schief zugewandte Seitenflächen. Höher als diese die ganzen Flächen bedeckenden Figuren schwebt an der Pfeilerkante rechts und links ein Tier, davon eins ein Hund, das andere einen Widder würgt.

Oben ist ein zwiefacher Bogen. Der kleinere, von links unten an betrachtet, bietet eine menschliche und mehrere tierische Gestalten als eine umrahmte Gruppe, ihr gegenüber eine Tiergestalt (der Drache), dazwischen der Schlußstein mit einer Tiergestalt (Eber).

Der andere größere Bogen bietet unten links auf einem Steine eine Menschengruppe, desgleichen ihm gegenüber rechts, dann links darüber eine Menschen- und Tiergruppierung, welcher gegenüber fast eine gleiche steht, worauf der Schlußstein wieder Menschliches und Tierisches gruppiert zeigt.

Die auf der Zeichnung Ritgens nicht zu sehende Nummern sind eine bei Erweiterung des Eingangs sehr mißhandelte Schlange und ein Kreuzträger.

Es wäre demnach die Reihe der Figuren und die Ordnung kurz folgende¹⁾:

I. An den Pfeilern.

- Figur 1. Der Träger des geistlichen Hirtenstabes (Diözesanbischof) mit der Mütze.
 " 2. Der Träger des Himmelschlüssels und der Zangen-Fesseln zur Öffnung des Höllentors (Petrus).
 " 3. Der Träger des in den Block einhauenden Winkels mit Winkelmaß (Mathäus).
 " 4. a. u. b. der Träger der Keule (Erzengel Michael) über einem Drachenwurm.
 " 5. Der Träger der kirchlichen Fahne mit bittend geneigtem Kopfe.
 " 6. Der Träger des Kreuzes in triumphierender Stellung.
 " 7. Ein Tier (Schlange).
 " 8. Ein Tier (Schlange).
 " 9. Ein Tier }
 " 10. Ein Tier } Vögel: Adler.

II. An den Kapitellen.

- " 11. 12. nebst 13. u. 14. Zwei vierfüßige Tiere (Wolf und Löwe), der eine mit einem Kinde, der andere mit einem Widder im Rachen.

III. An den Bögen.

a. an den kleineren.

- " 15. 16. 17. 18. Der Träger des Knüttels und des Horns (wilder Jäger) und der von 2 Hunden geheßte Hase.
 " 19. Ein Tier (der Drache mit seiner Brut).
 " 20. Ein Eber dem Hasen zugewandt.

b. an den größeren.

- " 21. 22. 23. 24. 25. 26. Der Träger des Schildes und des Schwertes (Gewappneter), ein Glender (Nackter), über dem 2 Menschenköpfe schweben, über diesen 2 ähnliche größere.
 " 27. 28. Der Träger des Hammers und sein Gehilfe (2 Schmiede) mit Ambos und Hammer.

¹⁾ Vgl. die Tafel, wo nur die Nummern 5, 6, 7, 8 unsichtbar sind.

Figur 29, 30. Der Träger der halbmondförmigen Waffe, hinter ihm ein Fuhrmann mit Straßpferdefarren.

„ 31. Ein zur Seite des Pferdes dem Wagen voranschreitender Fuhrmann.

„ 32. 33. 34 u. 35. Eine sitzende Frau, von welcher ein Mann mit einer Keule und einem Bündel auf dem Rücken sich entfernt. Diesem entgegen ein nackter Keulenträger und ein Drache, der ersteren am Beine umschlungen hat.

Es ist unmöglich und würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, auf Kleins genaue Analyse der Einzelbilder und in eine Kritik seines symbolistischen Interpretationsprinzips einzutreten. —

Fast ein halbes Jahrhundert ist vergangen, ohne daß eine neue zusammenhängende Deutung der Portalskulpturen gegeben worden ist. Bedenkt man, welchen gewaltigen Aufschwung in diesem Zeitraum Kunstwissenschaft und christliche Archäologie genommen haben, so kann man ermessen, welch schwieriges Problem hier vorliegt. Hoffen wir, daß mit der Wiederherstellung der Kirche auch ihr berühmtes Portal wieder neues Interesse gewinnen wird.



DIE KIRCHE VON GROSSEN-LINDEN UND IHR PORTAL.